

**Mitteilungsorgan Solidaritätsnetz Ostschweiz
Ausgabe 53, Dezember 2022**



Editorial

Marianne Stuber

Wir freuen uns, dass wir euch nach längerer Zeit wieder einen Newsletter zustellen können! Neu im Redaktionsteam dabei war dieses Mal Vreni Peterer aus Appenzell.

Seit dem letzten Newsletter war unser Solinetz-Büro in St. Gallen – mit unserer Geschäftsleiterin Sükran Magro und wechselnden Zivildienstleistenden – natürlich stets geöffnet. Diverse Veranstaltungen fanden statt, über einige informieren wir in diesem Newsletter. Bestimmt habt ihr hie und da unsere Website www.solidaritaetsnetz.ch besucht, um auf dem Laufenden zu sein, was uns beschäftigt, wie und wo wir uns engagieren und aktiv vor Ort präsent sind.

Wir alle haben zur Kenntnis nehmen müssen: Die Behörden rechnen mit weiteren Leuten, die aus der Ukraine flüchten. Zudem kommen wöchentlich Hunderte Menschen aus anderen Ländern an; die meisten mit dem Zug in Buchs. Die Mehrheit reist gleich weiter mit den Zielen Frankreich, Deutschland oder England, wo sie auf Aufnahme hoffen. Derzeit wehren sich diese Länder und finden es nicht rechtens, dass die Schweiz diejenigen, die kein Asylgesuch stellen wollen, einfach weiterreisen lässt. Gemäss Bundesrätin Karin Keller-Sutter sei dies jedoch rechtens (Stand 2. II. 22).

Dennoch sind es viele, die in der Schweiz bleiben – und somit sind die Bundesasylzentren übervoll. Geeignete, kompetente Betreuungspersonen fehlen und die engen Verhältnisse führen zu diversen Problemen.

Die grosse Anzahl der ukrainischen Geflüchteten und der ihnen gewährte Status S führt jetzt dazu, dass viele ältere Gesuche, Härtefallgesuche und Rekurse vom SEM nicht bearbeitet werden. So müssen nun Leute, die sich schon länger in der Schweiz aufhalten, noch länger warten, bis sie einen Entscheid erhalten. Das ist sehr bedrückend für die Betroffenen. Sie können das verständlicherweise nicht nachvollziehen. Das heisst nicht, dass sowohl diese Leute – als auch wir vom Solinetz – die Situation in der Ukraine nicht auch schrecklich finden. Trotzdem ist es bedenklich und auch unverständlich!

Manchmal stelle ich mir vor: Ich wohne in einem Land, in dem ich als Mutter eine einzige Strategie für mein Kind sehe, damit es ein Leben in Sicherheit und mit Arbeit führen kann: Die Flucht meines geliebten Kindes! Ich würde Geld sammeln bei Verwandten, schweren Herzens mein Kind ziehen lassen und – dies vor allem – täglich hoffen, dass das Kind die Reise gesund überstehen möge und im fernen Land auf verständnisvolle Menschen trifft.

Ihr alle gehört zu diesen verständnisvollen Menschen. Das heisst nicht, dass wir das Leben der Geflüchteten vollständig organisieren und ihnen jeden Stein auf dem Weg in die Integration aus dem Weg räumen können. Aber ihnen die Hand reichen, und sie begleitend akzeptieren – das können wir! Auch wenn die Herausforderungen gross sind!

Allen eine gute Advents- und Weihnachtszeit!

Impressum

Der «Newsletter» ist das Mitteilungsorgan des Solidaritätsnetzes Ostschweiz.

Solidaritätsnetz Ostschweiz
Tschudistrasse 21
9000 St. Gallen
+41 71 220 17 45
www.solidaritaetsnetz.ch
info@solidaritaetsnetz.ch

Postkonto: 85-355701-5
IBAN CH52 0900 0000 8535 5701 5

Redaktion: Vreni Peterer
Titelseitenfoto: Familiensommerlager für Geflüchtete
Typografie: Jürgen Wössner, j.wssnr.ch
Schriften: «Tara» von Tania Alvarez Zaldivar und «DIN Next Pro» von Akira Kobayashi
Druck: Niedermann Druck AG
Auflage: 1400 Exemplare

Hoffen auf rettende Inseln

Ursula Surber

Aus der Werbung für eine Rettungsinsel für Boote:

**«Alles Wissenswerte über
Ihren Lebensretter an Bord:
Wenn der Ernstfall eintritt
und Sie Schiffbruch erleiden,
Ihr Boot Feuer gefangen
hat oder zu sinken droht,
wird die Rettungsinsel zum
Lebensretter für Sie».**

Die Werbung richtet sich ersichtlich nicht an Personen auf der Flucht, auf einem überfüllten Boot über das Mittelmeer, sondern an vermögende Bootsbesitzer, denen kaum Gefahr droht und für die ein solcher Lebensretter an Bord ziemlich überflüssig sein dürfte. Aber der Werbung dient das Bild der rettenden Insel, welches alle von der Robinson-Erzählung kennen.

Für Reiseanbieter wiederum ist das Bild oder der Traum von der Insel als Rückzugsort wichtig, wie es Peter Reber besingt: «Jede bruucht sy Insel, jede sy Palmestrand, jede leit mal gärn sy blutti Seel i wysse Sand.» Und die Schweiz pflegt gerne den Mythos von der «Insel der Glückseligen», die sich dank ihrer Neutralität aus allen globalen Problemen herauszuhalten weiss – wir wissen, dass zu diesem Inselstaat inmitten der EU auch der sichere Hafen für Gelder aller Art gehört.

Auf das Stichwort «Insel» bin ich aus einem besonderen Grund gekommen: Wenn Iryna aus der Ukraine den Ort beschreiben muss, in dem sie sich momentan aufhält, und damit den Zustand, in welchem sie sich befindet, dann antwortet sie: «Auf einer Insel». In einem Zwischenraum, örtlich und mental, zwischen der Ukraine und der Schweiz. Zwischen Ternopil, wo sie herkommt, einer Stadt im Westen der Ukraine mit über 200'000 Einwohner*innen, und St. Gallen, wo sie seit sechs Monaten lebt, zusammen mit ihren beiden Kindern von 12 und 8 Jahren. Eine Insel?

Ein Rückzugsort ist es für sie sicher nicht, Iryna wäre viel lieber in der Ukraine geblieben, sie hat sich vor allem aus Angst um die Kinder auf die Flucht begeben. Ob es eine rettende Insel ist? Iryna und die Kinder sorgen sich um ihren Mann und Vater, der in der Ukraine lebt und als Zahnarzt in einer mittlerweile mobilen «Praxis» Leute behandelt. Gross ist auch die Sorge um die Verwandten, Bekannten, Gspänli – wie bei Iryna auch bei den anderen Geflüchteten aus der Ukraine, in der Mehrzahl Frauen und Kinder.

Wir alle sind sehr betroffen wegen des Kriegs und über solche Schicksale, auch wenn wir uns das Ausmass und die Wirkung der Zerstörung nicht vorstellen können. Wir können immerhin im Rahmen unserer Möglichkeiten den Geflüchteten aus der Ukraine den Aufenthalt hier zu erleichtern versuchen. Und am besten geht dies – wie immer – gemeinsam, auf Gegenseitigkeit und indem wir zusammen rettende Inseln bauen. Iryna ist dank ihrer guten Deutschkenntnisse dabei eine grosse Hilfe, eine Brückenbauerin zwischen ihren Landsleuten und der einheimischen Bevölkerung.

Die INTEGRA, gefragter denn je ...

Christian Crottogini

«Wir sind in der grössten Flüchtlingskrise seit dem Zweiten Weltkrieg» sagte die Schweizer Asylchefin, Christine Schraner Burgener, am 28. Oktober dem «Blick». Und das sei keine Schwarzmalerei. «Bis Ende Jahr könnten 80'000 bis 120'000 Schutzsuchende aus der Ukraine bei uns sein». Dazu kommen noch all die Personen aus Afghanistan, Eritrea, dem Nahen Osten usw.

Die anhaltend hohe Solidarität der Schweizerinnen und Schweizer mit der Ukraine hat zur Folge, dass bisher 40% privat untergebracht werden konnten. Alle anderen sind auf die offiziellen Asylunterkünfte angewiesen. Und die sind voll. Es braucht mehr Plätze. Das SEM hat darum gemäss Frau Burgener bereits bei der Armee angeklopft. Auch Mehrzweckhallen der Gemeinden sind neu gefragt.

Unterkünfte sind das eine; das andere sind Handreichungen für eine echte Integration. Bereits im Verlauf der Monate April und Mai wurde die INTEGRA mit Anfragen für Deutschkurse buchstäblich überschwemmt. Innerhalb von wenigen Wochen haben wir damals über 15 neue Klassen nur für Anfänger und Anfängerinnen eröffnet. Dieser Andrang war auch klares Indiz, dass die etablierten Deutschschulen nicht in der Lage sind, spontan ihre Kapazitäten zu erhöhen. Es fehlen ihnen einerseits die Lehrpersonen und andererseits blieb ihnen mit ihrem starren Kurssystem nur das Vertrösten der Anfragenden auf den nächsten Semesterbeginn: August '22 oder Februar '23 ... «Chapeau» darum vor all unseren hyperflexiblen Lehrpersonen, die in den vergangenen Monaten einen Superjob gemacht haben!

Trotz all unseren Anstrengungen gelangen aber auch wir an unsere Kapazitätsgrenzen. An der letzten wöchentlich stattfindenden Sprechstunde (27. Oktober 2022) wollten sich wieder ca. 40 Personen neu für einen Deutschkurs anmelden, mehr als die Hälfte davon nicht aus der Ukraine! Wir mussten – wie bei der Post – Nummern abgeben, um ein Vordrängeln zu verhindern. Schlangestehen und Abwarten ist jetzt neu auch bei uns angesagt. Denn die beschriebene Szene wird sich nächste Woche wiederholen. Engpässe haben wir aktuell vor allem beim Angebot an Deutschkursen für Anfänger und Anfängerinnen.

Konkrete Zahlen: Von den zwischenzeitlich über 180 Anmeldungen von Ukraineerinnen und Ukrainern konnte bloss eine Handvoll einer fortgeschrittenen Klasse zugeteilt werden. Alle anderen verstehen bzw. verstanden «nichoho». Damit ist eine Erwerbstätigkeit entsprechend ihrem sozialen Status aber auch ihrer Ausbildung fast unmöglich.

Zum Abschluss eine kurze Erfolgsmeldung unserer Schule: Demnächst dürfen wir das 200. offizielle Telc-Sprachdiplom (A2, B1 oder B2) an eine Schülerin oder einen Schüler abgeben.

**Gerne würden wir noch weitere Klassen eröffnen, wir brauchen dazu aber noch zusätzliche qualifizierte Lehrpersonen. Wenn Sie selbst oder Bekannte von Ihnen Interesse für einen Einsatz haben, dann melden sie sich doch bei uns:
Christian Crottogini, 079 406 83 09**

Apropos Ukrainerinnen und Ukrainer: Wir mögen es diesen Leuten von Herzen gönnen, dass sie spontan den Status S erhalten und sich damit frei niederlassen und arbeiten können; ganz im Gegensatz zu den Menschen aus Afghanistan, Irak, Tibet usw. Diese Freiheiten – so stellen wir fest – können aber nur beschränkt wirklich genutzt werden. Viele verfügen zwar über qualifizierte Ausbildungen, sprechen aber kein Wort Deutsch und nur in seltenen Fällen einige Worte Englisch. Als Zweitsprache wird meist das Russische angegeben; ein Hinweis, wie stark die Ukraine und Russland kulturell und ethnisch verbunden sind.

Abschied von Susann Jenny

Elisabeth Fehr

Im Juni dieses Jahres erreichte uns die traurige Nachricht, dass Susann Jenny diese irdische Welt verlassen hatte.

Die Verstorbene war bald nach seiner Gründung im Jahr 2004 eine prägende Gestalt des Solinetzes: Während im CaBi Antirassismustreff am 22. November zum ersten Mittagstisch eingeladen wurde, und bald auch erste Beratungen stattfanden, übernahm Susann Jenny alle Arten von Aufgaben. Dafür konnte sie einen Büroplatz in der Evangelischen Kantonalkirche nutzen. Sie erarbeitete sich gründliches Wissen über die Asylgesetze und administrativen Abläufe und setzte sich mit aller Kraft für die Anliegen vor allem der mit einem Nichteintretensentscheid betroffenen Geflüchteten ein. Sie war Mitglied der Koordinationsgruppe und beteiligte sich aktiv an vielen Aktionen, die das noch junge Solinetz unternahm, um auf die Misere vieler Geflüchteter (Unterkunft in Zivilschutzanlagen, die sie tagsüber verlassen mussten etc.) aufmerksam zu machen.

Als 2011 das Solihaus eingeweiht wurde, war Susann Jenny dort im Büro anzutreffen: Als Ansprechperson für alle erdenklichen Anliegen und Probleme. Mit der Gründung der Schule Integra stellte sich die Frage, wie Asylsuchende von ausserhalb der Stadt – und ohne Einkommen – zur Schule kommen könnten. Die Abgabe von Railchecks nach genauen Kriterien wurde eine weitere Aufgabe von Susann Jenny.

Für viele Asylsuchende war sie ein Rettungsanker. Wenn sie einen Asylentscheid ungerecht fand, setzte sie alle Hebel in Bewegung, um das zu ändern. Und obwohl sie sich 2016 von ihrer offiziellen Tätigkeit verabschiedet hatte, blieben Beziehungen bis zu ihrem Tod bestehen.



Vor allem Frauen, welche entscheidende Hilfe erfahren hatten, standen ihr bei, als sie zunehmend gesundheitlich eingeschränkt war. Diese Menschen, aber auch wir, die wir mit Susann Jenny zusammengearbeitet und gemeinsam gekämpft haben, werden sie nie vergessen!

Firouz: Gelungene Integration Teil I

Sükran Magro

Das Kennenlernen

Ich wurde auf Firouz zum ersten Mal aufmerksam, als er im Winter 2017 mit einem Kollegen zu mir in die Beratungsstunde ins Solinetz-Büro kam: Ein schüchterner, junger Mann aus Afghanistan, der weder die deutsche Sprache sprach, noch verstand. Den Blick hielt er immer gesenkt, er wirkte müde und irgendwie schon sehr alt. Sein Kollege sprach für ihn und so erfuhr ich ein wenig von seiner Geschichte, seinem abgelehnten Asylantrag und dem Strafbefehl mit einer grossen Busse wegen illegalem Aufenthalt. Gegen den rechtskräftigen Entscheid zur Ausreise konnten weder das HEKS noch ich etwas tun. Da er auch keine 5 Jahre in der Schweiz war, kam ein Härtefallgesuch nicht in Frage; zumal er nicht einmal den nötigen Sprachnachweis besass. Bezüglich der Busse musste ich noch wegen einer eventuellen Reduzierung telefonieren. Doch für genauere Abklärungen brauchte ich noch Unterlagen und gab ihm daher einen Zusatztermin, dem noch weitere folgen sollten.

Die Kommunikation gestaltete sich sehr schwierig, da er sich in allem zurückhielt. Vor allem verstand ich nicht, weshalb er nur zu jedem zweiten Termin kam. Bis er mir eines Tages nach wiederholtem Nachfragen «beichtete», dass er sich die einzigen Winterstiefel mit seinem Kollegen teilte. Die geplante Vorstellung des Playback-Theaters am nächsten Abend in der Integra-Schule war eine willkommene Gelegenheit, einen kleinen Basar zu organisieren, um aus dem Verkauf Stiefel und die Busse zu finanzieren.

Der Abend war in zweifacher Hinsicht ein voller Erfolg: Der Erlös reichte für das Vorhaben! Viele der Anwesenden spendeten in den kommenden Tagen warme Winterstiefel!



Nach diesem Abend kam Firouz immer öfter vor oder nach der Integra-Schule im Büro vorbei, um die Zeit zum Austausch mit Personen im Büro zu nutzen, bis sein Zug nach Vilters ins Ausreisezentrum fuhr, wo er schon seit längerem lebte. Er taute allmählich auf und öffnete sich mir und anderen gegenüber immer mehr. So erfuhr ich einiges über seine Kindheit mit seinem Vater und seiner Mutter, und die alten Traditionen, nach denen er erzogen worden war. Ich erfuhr von den bunten Märkten, auf die er seinen Vater begleitete und von den köstlichen Speisen, die seine Mutter kochte.

Währenddessen suchte ich nach Möglichkeiten für seinen Verbleib in der Schweiz und nach einer Person, die ihn privat aufnehmen konnte. Das Schlüsselwort lautete «Integration und Sprache». Der Besuch des Deutschunterrichtes in der Integra war ein erster Schritt dazu. Sofort bot er sich für das Kinderhüten bei der Integra in seinen schulfreien Zeiten an, damit die Eltern den Unterricht besuchen konnten. Ich konnte ihn mit Unterstützung vom Solinetz bei HEKS Gärten anmelden, wo er eigenes Gemüse und Kräuter in Hochbeeten anbaute und dort wertvolle Kontakte knüpfte. Diese reichten sogar bis zum «Freiluftparlament», wo über bessere Lebensbedingungen von Flüchtlingen und Sans Papiers diskutiert wurde, um ein Postulat für den Nationalrat vorzubereiten.

Wir nutzten jede Gelegenheit, um in der Öffentlichkeit über die Situation von Sans Papiers aufzuklären und politisch etwas zu bewirken. Firouz gewann immer mehr an Selbstbewusstsein und beteiligte sich sogar als Betroffener an einer Ringvorlesung der Fachhochschule Ost – ich war sehr stolz auf ihn! Seine Bewerbung auf ein Inserat in einer Rheintaler Zeitung brachte ihm eine sinnvolle Freizeitgestaltung als Fotograf, wo er sehr freundlich und auf Augenhöhe angenommen wurde. Nach einem Fotokurs im Solihaus waren bei einer Ausstellung wunderbare Aufnahmen von Schiffen auf dem Bodensee zu sehen – seiner neuen Heimat. Durch seine höfliche und fröhliche Art gewann er viele Herzen und Menschen, die ihm wohlgesonnen waren. Er bekam grosse Hilfe von seinem Lehrer, der ihn auch privat unterstützte und mit ihm auch in den Ferien viel unternahm.

Firouz half beim Packen der Newsletter des Solinetzes und war immer parat, wenn er gebraucht wurde. Natürlich gab es auch Tiefpunkte, an denen er verzweifelte, wenn das Warten unerträglich wurde und die Zukunftsaussichten immer schwärzer wurden, wenn wieder ein Ablehnungsbescheid seine Hoffnungen verpuffen liess. Dann war viel Aufbauarbeit gefragt und stilles Zuhören – und auch mal eine Schulter zum Ausweinen.

Der Wendepunkt

Die negative Stimmung erreichte ihren Höhepunkt, als ich durch Dritte erfuhr, dass eine Familie ihm im Ausreisezentrum das Leben schwer machte, und ihm gegenüber sogar gewalttätig wurde. Er war verzweifelt, ich war verzweifelt. Kurz vor Weihnachten erreichte mich ein Anruf einer jungen Familie aus Rorschach, die ein Haus geerbt hatte und der Gesellschaft etwas Gutes zurückgeben wollte. Sie wollten einen Flüchtling bei sich aufnehmen! Es grenzte an ein Weihnachtswunder! Es wurden ein paar Treffen im Haus der Familie organisiert, an dem Firouz, sein Lehrer und ich als Vertrauensperson und Garant anwesend waren. Gemeinsam konnten wir über Bedürfnisse, Grenzen und Erwartungen reden und Vereinbarungen über das zukünftige Zusammenleben von Firouz bei der Familie treffen. Die Familie mit einem kleinen süssen Mädchen war von Firouz sehr angetan – und ich von der Offenheit und Grosszügigkeit dieser jungen Familie!

Weitere Entwicklungen

Hier möchte ich unterbrechen und die Perspektive und die Entwicklungen dieser Geschichte gerne der Familie und Firouz überlassen. Auch sein Lehrer wird seine eigenen Erfahrungen mit euch teilen. Sie werden in den kommenden Ausgaben darüber berichten, wie sie selbst die Situation und das Zusammenleben wahrgenommen haben.

Ich hoffe, ihr seid dabei, bei diesen spannenden Einblicken in die verschiedenen Gemütswelten, in die Arbeit des Solinetzes und der freiwilligen Helfer, ohne deren Einsatz vieles nicht möglich wäre ...



Bei HEKS Gärten baute
Firouz in Hochbeeten eigenes
Gemüse und Kräuter an

Familienlager für Geflüchtete in Amden, Beatenberg und Kiental



«S., eine eritreische junge Mutter sitzt am See und gräbt mit den Händen im Sand. Immer wieder riecht sie am Sand. Sie erzählt mir, dass sie das fast überall, wo sie hinkommt, macht – denn irgendwo wird es nach Eritrea riechen und so das Heimweh etwas stillen, das wisse sie ganz bestimmt» — Dolores Waser Balmer, Caritas St.Gallen-Appenzell

Halden auf dem Beatenberg

Am Sonntagabend kochten die Eritreerinnen und Äthiopierinnen Spezialitäten aus ihren Heimatländern. Das Schönste für mich daran ist jeweils, dass wir mit Hilfe der Injeras (Sauerteig-Fladenbrot) das feine Essen mit den Händen essen dürfen. Nach dem Essen genossen wir die äthiopische Kaffeezeremonie und tanzten zur Musik aus Eritrea und Äthiopien. Schön zu sehen, dass beim Tanzen alle mitmachten, auch diejenigen, die diese Musik nicht kennen bzw. aus anderen Ländern stammen.

Unterwegs auf dem Ausflug nach Grindelwald: Zwei Eritreerinnen und ich sitzen zusammen im Zugsabteil und unterhalten uns über das Familienleben und Kinder. Die eine Mutter – sie hat bereits drei Kinder – liebt Kinder sehr und wünscht sich nochmals eines. Ihr Mann möchte aber kein weiteres Kind mehr. Die andere Mutter – sie hat zwei Kinder – erzählt, dass ihr Mann nochmals ein Kind möchte. Sie selbst möchte aber kein weiteres Kind. Sie möchte selbständig sein: «Ich möchte nicht von meinem Mann abhängig sein!» sagt sie. Sie hat ein paar Wochen vor den Familienferien eine Arbeitsstelle gefunden — Christine Huber, St.Gallen-Halden



Manpower: Wir hatten eine Gruppe Männer im Lager, welche auch als Väter mit ihren Familien teilnahmen. Das war einerseits für die Kinder toll, mit ihren Papis zusammen Spiel, Spass und Abenteuer zu erleben. Andererseits war diese Gruppe auch für den Lagerbetrieb ein Glück: Die Männer putzten und reinigten gekonnt und in einem beispiellosen Tempo. Der eine Mann hatte einmal bei der SBB-Wagenreinigung gearbeitet. Er nahm die Gerätschaften schon anders zur Hand und instruierte kurz die anderen Männer. Dann legten sie los und das Putzämtli «Speisesaal reinigen» war ruckzuck sehr gründlich erledigt! Respekt! Am Schluss des Lagers, bei der Hausabnahme, meinte auch der Vermieter, dass das Haus ja sauberer sei als vorher ...

Womenpower ... oder wenn die Spülmaschine zu langsam ist. Auch die Frauen gingen zünftig ans Werk. Eine von ihnen arbeitet in einer Restaurant-Küche. Sie füllte das Geschirr in die Gitter der Spülmaschine dermassen schnell, als hätte sie acht Hände – es war mehr eine virtuose Jongliernummer – drückte den Startknopf und gleichzeitig bereitete sie die nächste Ladung vor. Sie war mit der Maschine höchst unzufrieden, weil diese 90 Sekunden (!) brauchte für einen Spülgang! Das war ihr viiiiiiel zu langsam. So ausgebremst, erklärte sie uns, dass das Besteck viel besser zuerst etwas mit der Düse vorbehandelt und dann flach verteilt auf ein Gitter in die Maschine gegeben werde. Den Besteckkorb könnten wir uns schenken. Da werde das Besteck nicht sauber ... Gesagt, getan und ruckzuck war sämtliches Geschirr und Besteck von uns 55 Lagerteilnehmenden blitzblank sauber! Mann (und Frau) lernt immer auch was von Flüchtlingen! — Christoph Balmer-Waser, St.Gallen



Nach getaner Arbeit wird miteinander gespielt





«Das war der schönste Geburtstag in meinem Leben!», 4-jähriger Junge aus Eritrea wurde an seinem Geburtstag im Ferienlager mit Krone, Torte und Gesang vom gesamtem Familienlager überrascht, er hat sich riesig über das grosse Fest gefreut.

«Nein, ich habe doch keine Angst auf dem Sessellift, denn zusammen schaffen wir alles!» Antwort eines Jungen aus Äthiopien auf meine Frage, ob er Angst hatte während der Sesselliftfahrt. — Carla Zappa, Caritas St. Gallen-Appenzell

Die Mehrheit der Lagerteilnehmer waren Muslime. Darum hatten wir für unser Morgenprogramm eine Gestalt ausgewählt, die sowohl in der Bibel als auch im Koran beschrieben wird und von Muslimen und Christen hochgeschätzt wird: David. Wir hatten spannende Diskussionen und gute, tiefe Gespräche.

Ein Höhepunkt der Woche war für viele der Tagesausflug mit Picknick am Walensee, einer Schifffahrt nach Quinten und das Baden im See. In guter Erinnerung bleiben wird der «Kultur-Abend», an dem nach einem feinen orientalischen Essen fast alle in ihrer traditionellen Kleidung teilnahmen und Lieder und Tänze aus ihren Heimatländern darboten. Freude, Stolz und Trauer lagen jedoch nahe beieinander. Einerseits wurde ausgelassen getanzt und fröhlich gesungen, andererseits liefen beim Singen der afghanischen Nationalhymne gestandenen Familienvätern und auch jungen Männern die Tränen über die Wangen.

Tränen gab es auch beim Abschied. Wir hatten eine so intensive Gemeinschaft erlebt, dass es manchen schwer fiel, von den neu gefundenen Freunden Abschied zu nehmen. Manche Freundschaftsbande halten sicher auch in Zukunft. Etliche Teilnehmende haben ihre Handynummern ausgetauscht und wollen auch weiterhin in Kontakt miteinander bleiben. — Maya Leu, Teufen

Es war eine wahre Freude, den Männern, Frauen und Jugendlichen über die Schulter zu schauen, als sie gemeinsam das Länderbuffet zubereiteten. Mit viel Herzblut, einigen Abstrichen (weil z. B. der einzig richtige Reis, wie er in Afghanistan üblich ist, im ganzen Berner Oberland nicht vorhanden war) und grossem Einsatz wurde eine Festtafel aus sechs Nationen hingezaubert: Die bunte Gemeinschaft erfreute sich am vierten Abend der Sommerferienwoche für Familien aus aller Welt an den afghanischen, eritreischen, tschetschenischen, thailändischen, schweizerischen und äthiopischen Spezialitäten – ein solidarisches Fest aller Sinne. Herzlichen Dank für eure Gastfreundschaft! — Franz Schibli, Wil



Kundgebung zum UNO- Weltfriedenstag in St. Gallen

Sükran Magro



Tag der Demokratie auch in St. Gallen

Sükran Magro



Spätestens mit dem Beginn des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine Anfang dieses Jahres wurde der europäisch-westlichen Bevölkerung bewusst, was Krieg bedeuten kann. Für andere Menschen, Bewohner des Nahen Ostens – um nur ein Beispiel zu nennen – ist diese Situation hingegen Alltag und dies bereits seit Jahren.

Frieden ist zwar nicht nur die Abwesenheit von Krieg, doch kann kein Frieden sein, solange Krieg herrscht.

In diesem Sinne vereinte sich die Weltgemeinschaft am Samstag, 17. September 2022, um sich gemeinsam für ein friedliches Miteinander stark zu machen. So marschierten trotz des Regens auch in St. Gallen einige Aktivisten durch die Strassen und sprachen auf dem Paul Grüninger-Platz das aktuelle Geschehen und zukünftige Visionen an. Der Anlass war zwar im Grossen und Ganzen eine gelungene Sache, doch der Frieden ist damit noch nicht erreicht.

Die Demokratie bzw. die Volksherrschaft – die uns in der Schweiz so selbstverständlich und unvergänglich erscheint – erleidet täglich Angriffe. Aber nicht nur fern von uns – in der Ukraine, den Vereinigten Staaten von Amerika, Ungarn und zahlreichen anderen Staaten – wird sie ständig auf die Prüfung gestellt. Auch in der Schweiz bedarf die Demokratie ständiger Pflege und Fürsorge, um nicht zu verkümmern.

Ganz nach diesem Motto gestaltete sich der «Tag der Demokratie» Mitte September. Im Rahmen von Ateliers zum Thema der Kinderrechte, Kunstinstallationen und Performances wurde das Thema greifbar gemacht. Eine Session des Freiluftparlaments sowie das Verfassen eines Manifests regten zum aktiven Mitwirken an, sodass am Ende des Tages eine Liste mit unterschiedlichen Wünschen an die Stadt St. Gallen zusammengetragen war.

Erhielt ein Wunsch Unterstützung von mindestens fünfzehn Einwohnern der Stadt, wurde dieser den verantwortlichen Behörden zur Prüfung, und im besten Fall zur Umsetzung, überreicht. Besonders am Herzen lagen uns vom Solidaritätsnetz Ostschweiz natürlich die Forderungen der Sans-Papiers. Mögen sie gemeinsam mit den anderen Wünschen auf offene Ohren stossen.

**Eltern setzen ihr Kind nur dann
in ein Boot, wenn es auf dem Meer
sicherer ist als auf dem Land.**

Warsan Shire, Dichterin aus Somalia

Fest der Kulturen in St. Gallen und Appenzell

Monika Schmid und Sükran Magro



Solidaritätsnetz, Fest der Kulturen, St. Gallen



Begegnungsfest Appenzell: Versteigerung eines Mosaiks

Bei Sonnenschein fand am 18. Juni 2022 in St. Gallen das «Fest der Kulturen» statt. Ein grossartiges Publikum, rund 60 Organisationen mit Musik und Tänzen, ein Kulinarium aus aller Welt, eine interkulturelle Modeschau, eine Spielstrasse sowie der Aktionsort «Beim Namen nennen» (zum Gedenken an Flüchtlinge) liessen den Anlass zu einem Zeichen für das friedliche Zusammenleben und die kulturelle Vielfalt in der Stadt werden. Auch dieses Jahr beteiligte sich das Solidaritätsnetz Ostschweiz an diesem friedlichen und bunten interkulturellen Begegnungstag. Es stellte seine Angebote und Aktivitäten vor. Dabei kam es zu interessanten Begegnungen und guten Gesprächen.

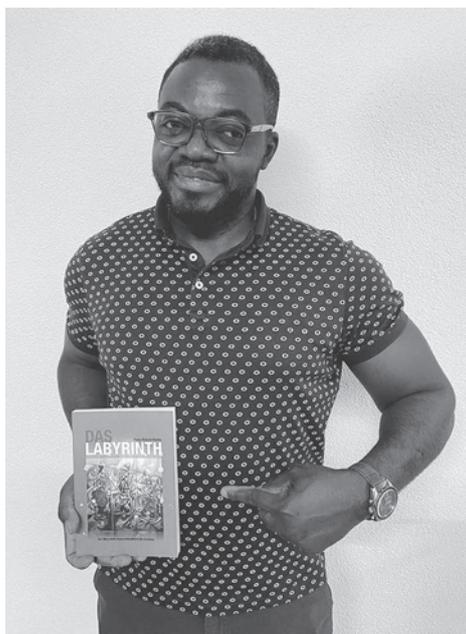
Mitte September lud auch das Asylzentrum Mettlen Appenzell zu einem Begegnungsfest ins Kapuzinerkloster ein. Unter anderem bei Spielen, Spezialitäten aus Syrien, Tibet, Sri Lanka, Afghanistan, der Ukraine, Venezuela, Türkei, Eritrea und der Schweiz, Gesang und Musik konnten sich die verschiedenen Kulturen kennenlernen. Das schlechte Wetter tat der guten Stimmung keinen Abbruch. Erfreulicherweise besuchten auch viele Einheimische das Fest.

Zwei ukrainische Frauen erzählten an diesem Nachmittag mithilfe eines Übersetzers von ihrer Flucht aus ihrer Heimat. Unter Tränen erzählten sie, wie sie innert 40 Minuten nur rasch eine Tasche und einen Koffer packen konnten, und ihre Wohnung bzw. das Haus Hals über Kopf verlassen mussten. Nach acht langen Tagen, mit übernachten im Auto, seien sie nach über 3000 Kilometern Autofahrt in Altstätten angekommen. In Appenzell hätten sie nun ein neues Zuhause gefunden. Die beiden dankten mehrmals für die herzliche Aufnahme und die vielen Geschenke wie Kleider und Lebensmittel. Besonders dankten sie für die unzähligen kleinen Momente des Zeitnehmens und des Zuhörens.

Den Abschluss des Begegnungsfestes bildete die Versteigerung eines Mosaikbildes, das der syrische Flüchtling Mohammad Al Ibrahim geschaffen hat (siehe Foto oben). Das Mosaik zeigt «Graugade-Albert», einen der drei berühmten Sennen aus der Appenzeller-Käse-Werbung.

Yves Pascal Honla zu Gast beim Solidaritätsnetz Ostschweiz

Marianne Stuber



Am 2. Juli 2022 fand in St. Otmar unsere Hauptversammlung statt. Die Traktanden konnten zügig abgearbeitet werden.

Als Gast begrüßen durften wir Yves Pascal Honla. Er stammt aus Kamerun. Im Jahr 2018 wurde er von einer internationalen Menschenrechtsorganisation mit beratendem Status bei den Vereinten Nationen nach Genf eingeladen. Dort hielt er einen Vortrag zum Thema «Menschenrechtssituation in Zentralafrika». Yves Pascal Honla ist Jurist und war in Kamerun Sozialkommunikator, Menschenrechtsverteidiger und Berater oben genannter NGO.

Er war all dies in Kamerun. In seiner Arbeit hatte er schon vor 2018 Probleme mit dem Staat. Diese verschärften sich während seiner Abwesenheit und führten dazu, dass er schliesslich keinen anderen Weg sah, als in der Schweiz um Asyl nachzusuchen.

In seinem Buch «Das Labyrinth» beschreibt er eindrücklich, was er als Asylsuchender in der Schweiz alles erlebt, womit er konfrontiert ist, was er akzeptieren muss und wie es ihm dabei geht. Er schildert, was er alles selbst machte und macht, um «nicht unterzugehen». So begann er z.B. selbst Deutsch zu lernen und brachte sich Velofahren bei. Ebenso schreibt er über die oft schwierigen Situationen in den diversen Unterkünften, die ihm jeweils zugewiesen wurden. Er bekam einen Negativentscheid – seine schwierige Situation hält noch an.

An unserer Hauptversammlung erzählte Yves Pascal Honla über sich und sein Buch, aus dem er auch einige Passagen vorlas. Wir danken ihm herzlich, dass er bei uns war und seine Erlebnisse und Eindrücke mit uns teilte. Im Anschluss an seine Lesung entwickelten sich viele gute Gespräche zwischen HV-Besuchenden und ihm.

Sein sehr informatives und lebenswertes Buch, «Das Labyrinth», kann direkt bei ihm bestellt werden: teamdaslabyrinth@gmail.com

Yves Pascal Honla wird auch in Appenzell aus seinem Buch lesen

(vp) Auf Einladung des Asylzentrums Mettlen Appenzell und des Solidaritätsnetzes Ostschweiz wird Yves Pascal Honla am Montag, 13. Januar 2023 auch in Appenzell aus seinem Buch «Das Labyrinth» lesen. Der Anlass beginnt um 19.00 Uhr im Gymnasium St. Antonius. Die Bevölkerung ist herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei (Kollekte). An diesem Abend besteht die Gelegenheit mit Yves Pascal Honla ins Gespräch zu kommen, ihm Fragen zu stellen und vor Ort sein Buch zu kaufen.

«Bekanntlich stirbt die Hoffnung zuletzt!»

Yves Pascal Honla, «Das Labyrinth»

Veranstaltungshinweise

Sonntag, 4. Dezember, 17.00 Uhr
Kirche Grossacker (Claudiusstrasse 11)
Musikalisch-literarische Feier zum Auftakt der 40. Friedenswoche St. Gallen mit Hanna Rohner und Andrea Weinhold, Lesungen; Esther Uhland, Klavier; Joshua Uhland, Violine; Cohen Herzig, Gesang. Kollekte für die «Combatants for Peace», Friedensorganisation in Israel/Palästina.

Dienstag 6., 13. und 20. Dezember 19.00–21.00 Uhr
Ökumenische Kirche Halden
Adventsmeditation «Der Weltfriede beginnt in dir». Leitung: Margrit und Charlie Wenk-Schlegel.

Freitag, 9. Dezember, 19.30 Uhr
Festsaal Katharinen (Katharinengasse 11)
Arno Tanner berichtet über die Herausforderungen der Hilfsorganisationen auf Lesbos und Sylvie Ulrich von der Anlaufstelle Sans-Papier St. Gallen gibt einen Einblick in die Lebenswelt von Sans-Papiers. Veranstalter: CaBi Antirassismus-Treff, cabi-sg.ch.

Freitag, 23. Dezember 16.00–19.00 Uhr
Pfarrhaus St. Otmar
Das Solidaritätsnetz Ostschweiz lädt zur Weihnachtsfeier für Geflüchtete ein.

Freitag, 13. Januar 2023, 19.00 Uhr
Gymnasium St. Antonius Appenzell
Yves Pascal Honla liest aus seinem Buch «Das Labyrinth». (siehe linke Seite)

SCHOGGI AKTION
ein kleines Geschenk für eine geflüchtete Person oder Familie unserer Region

Lieblingsschokolade + 20-Franken Gutschein Coop oder Migros + persönlicher Gruss → alles in ein Couvert

Gerne bis zum 16. Dezember 2022 an uns, ab die Post!

Solidaritätsnetz Ostschweiz
Tschudistrasse 21
9000 St. Gallen

oder
Solidaritätshaus
Fidesstrasse 1
9000 St. Gallen

Wir verteilen die Geschenke an Geflüchtete in der Ostschweiz.
Vielen Dank!

solidaritätsnetz ostschweiz **Solidaritätshaus St. Gallen**

**Herzlichen Dank, dass Sie uns mithelfen,
den Flüchtlingen eine weihnächtliche
Freude zu bereiten!**

Herzlichen Dank

Das Solidaritätsnetz Ostschweiz bedankt sich ganz herzlich bei ...

dem gemeinnützigen Frauenverein St. Gallen für die Spende von Fr. 2000.-

der atDta-Stiftung für Selbsthilfe Rapperswil-Jona für die Spende von Fr. 20'000.-

der Ev. ref. Kirchgemeinde Tablat St. Gallen für die Spende von Fr. 7000.-

der Ev. ref. Kirchgemeinde Rorschach für die Spende von Fr. 1300.-

für die Spende der kath. Kirchgemeinde Wittenbach von Fr. 1000.-

für die Spenden der ev. ref. Kirchgemeinden Ebnat Kappel und Goldach von je Fr. 1000.-

für die vielen weiteren Spenden und Kollekten der Kirchen und einzelner Personen

Mitglied werden

Wenn Sie Mitglied werden möchten, können Sie den Talon auf der Homepage www.solidaritaetsnetz.ch ausfüllen oder bei der Geschäftsstelle anfordern. Es genügt aber auch, bei der Einzahlung den Hinweis «Mitgliederbeitrag» zu erwähnen. Ihre Adresse sollte auf der Einzahlung ersichtlich sein. Der Beitrag beträgt Fr. 50.- im Jahr.

Weihnachtsferien Solinetz

Das Büro des Solidaritätsnetzes bleibt während der Festtage – nämlich vom 24. Dezember 2022 bis am 1. Januar 2023 – geschlossen. Ab dem 2. Januar gelten wieder die gewohnten Öffnungszeiten.

Wir wünschen allen schöne Festtage und einen guten Rutsch ins 2023.

**Weben Sie mit
am Solidaritätsnetz
Ihre Spende ermöglicht
unsere Arbeit**

Postkonto 85-355701-5

IBAN CH52 0900 0000 8535 5701 5

Solidaritätsnetz Ostschweiz, 9000 St.Gallen

Herzlichen Dank
für Ihre Unterstützung.

